Die
Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung:
„Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 24. — den 11. Juni 1831.

Erinnerung an unsere Heimgegangenen im Frühjahr 1831.

Es schallet durch des Maimonds Lüfte
Die Trauerglocke dumpf und schwer!
Es öffnen Gräber sich und Grüfte,
Und Trauerzüge ziehn einher!
Ach! mit besorgnißvollem Bangen
Blickt Jedes seine Lieben an,
Und der Befürchtung gift'ge Schlangen,
Sie schließen sich dem Herzen an!

Ich sehe Trauerflöre wallen
Zum fernen Friedhof schwebend hin,
Und stille Wehmuths=Tropfen fallen,
Entquillend tief bewegtem Sinn!
Es sinket hin zur dunkeln Erde
So manches wohlbekannte Haupt;
Doch, öffnet sich ein neues: Werde!
Dem Geist — des Körpers Hüll' beraubt!

Du, Lenz! den während Wintersstrenge
Wir zahllos oft herbeigesehnt,
Daß, Tod an Deinem Fittig hänge —
Hat Niemand in dem Maaß gewähnt.
Du spielst so gern mit Blumenketten;
Doch, grausam ist dies Jahr Dein Spiel!
Du schmückest fast nur Ruhestätten
Die Du bereitest still und kühl!

Lebt wohl, Ihr Heimgegangnen Alle
Die kürzlich unsre Stadt verlor!
Es winkte Euch die Todeshalle
Durch das geöffnet weite Thor
Durch welches Kein's zurückgekehret,
Daß schlummernd seine Schwell' berührt;
Denn — was des Todes Macht verheeret
Wird da nur ein= nicht aus=geführt.

Doch, freundlich grünet bald der Hügel
Der Eure Ueberreste deckt,
Und Zephir wiegt mit mildem Flügel
Auf Blüthen sich, die dort geweckt
Der Lieb' und Freundschaft treue Hände.
Die holden Gaben der Natur
Sind ja die letzte traute Spende
Aus dieses Wechsellebens Flur.

Gleicht nicht der Friedhof einem Garten
Der den ihm ernst vertrauten Schatz
Mit Liebe längst schien zu erwarten?
Ihm aufbewahrend stillen Platz
In der Vorangegangnen Reihen,
Bis daß der fessellose Geist
Der höhern Heimath sich zu weihen
Die Erdenbanden kühn zerreißt!

O! ruhet sanft! Ihr Lebensmüden!
Erinn'rung malt uns Euer Bild.
Euch ist ja beßres Loos beschieden
Wo Wahrheit ohne Täuschung gilt!
Und hindert auch ein Nebelschleier
Das blöde Auge Euch zu sehn, —
Er schwindet einst, und gleichfalls freier
Entfliehn wir allen Erden=Weh'n.

Maria dal Monte.

Berliner Sage.

Der Chiromant und der große Churfürst.

(Siehe D. Foßmann „Leben und Thaten Friedrich Wilhelm des Ersten.")

Kurz nach dem Siege des großen Churfürsten über die Schweden kam ein berühmter Chiromant, von dem man behauptete, daß alle seine Weissagungen auf's pünktlichste zuträfen, von der Universität zu Frankfurt an der Oder nach Berlin. Aus Neugier ließ ihn der Churfürst zu sich kommen und weil er sehr stolz und zuverlässig auf sein Wissen that, befahl er ihm zu einem Delinquenten, der wegen Desertation und Diebstahl zum Galgen verurtheilt war, in's Gefängniß zu gehen und dessen Hände genau zu observiren. Der Chiromant that wie ihm befohlen war und fragte bei seiner Rückkunft: Was der Churfürst über den Maleficanten zu wissen begehre?

„Allerdings möcht' ich wissen," antwortete der Churfürst, „ob er gehängt wird oder nicht?" — Die Antwort war: „Obschon der Mann den Galgen reichlich verdient, wird er doch niemals gehangen werden."

„Du hast gelogen," erwiederte der Churfürst; „der Kerl hat den Galgen verdient und soll ohne Gnade hängen, und ist's geschehen, trifft Dich sammt Deiner Kunst dasselbe Schicksal."

Der Chiromant zuckte die Achseln, ging aber von dannen, ohne ein Zeichen der Angst zu offenbaren.

Am Tage der Execution erhielt der kommandirende Offizier den gemessensten Befehl, sich an nichts in der Welt zu kehren, was die Vollstreckung des Urtheils hindern könnte. Demnach ward der Delinquent zum Thore hinaus nach dem Richtplatze geführt. Kaum aber hatte man denselben erreicht, als die Landgräfin von Hessen=Kassel unvermuthet daher gefahren kam, um ihrem Bruder einen unverhofften Besuch abzustatten. Sie hatte die Reiseanstalten mit der größten Heimlichkeit betrieben, um die Ueberraschung zu erhöhen.

Die Landgräfin konnte aus dem Menschengedränge und den Zurüstungen leicht errathen, was sich hier begeben sollte, ließ daher den kommandirenden Offizier zu ihrem Wagen rufen und befahl ihm, mit der Execution inne zu halten. — Der Offizier entschuldigte sich mit seiner Ordre, worauf die Landgräfin erzürnt erwiederte: daß, wenn eine hohe Person unvermuthet zu einer Hinrichtung käme, ihre Gegenwart dem Maleficanten zu Gute kommen müßte; das klägliche Wesen des armen Sünders mache sie aber dermaßen mitleidig, daß sie ihm durchaus Pardon bei ihrem Bruder erwirken wolle. Der Offizier berief sich hierauf noch einmal auf die ausdrücklichen Worte seiner Ordre: es möge sich was da irgend wolle in der Welt zutragen, so solle er sich an der Vollstreckung des Urtheils nicht hindern lassen; worauf die Landgräfin versprach, Alles auf sich zu nehmen und bei ihrem Bruder gut zu machen, den es freuen würde, bei ihrer unvermutheten Ankunft ihr sogleich eine Gefälligkeit zu erzeigen.

Als sie nun im vollen Galopp auf das Schloß zufuhr, gerieth Alles in Aufstand und Bewegung und der Churfürst, welcher vernommen, daß seine innigst geliebte Schwester vor dem Schlosse hielt, ließ Alles stehen und liegen und eilte ihr mit offenen Armen entgegen. Bevor aber die Landgräfin seinen Willkommen annahm, sank sie ihm zu Füßen und bat um die Gewährung einer sehr möglichen Bitte.

„Alles was Ihr wollt, Frau Schwester! sprach der Churfürst; meinetwegen eine ganze Provinz, wenn sie Euer Herz begehrt." — Als die Landgräfin aber nur um das Leben eines armen Sünders, den sie habe zum Tode führen sehen, bat, fragte der Churfürst, der des Vorfalls mit dem Chiromanten in der ersten Freude ganz vergessen hatte, verwundert: „Nichts mehr als das, Frau Schwester? das ist ja ganz in der Ordnung!" und ließ sogleich Jemand aufsitzen, um dem Maleficanten Pardon zu bringen.

Mittags bei Tafel zeigte sich der Chiromant, und der Churfürst, der sich jetzt erst des Vorfalls wieder erinnerte, fragte ihn: „Nun, ist der Kerl nicht gehängt worden?" — Aber die Antwort war: „Nein, Euer Durchlaucht selbst haben ihn begnadigt."

Der Churfürst gerieth darauf in den höchsten Zorn wider den Offizier, der seine gemessene Ordre nicht befolgt. Aber die Landgräfin legte sich in's Mittel und nöthigte ihrem Bruder das Versprechen ab, daß dies dem Offizier nie zu Ungnade und Nachtheil gereichen sollte.

Als endlich der ganze Zusammenhang klar wurde, war der Churfürst nicht wenig über seine Vergeßlichkeit befremdet, und die Landgräfin verdroß es, daß ihr Mitleid und ihre Menschenfreundlichkeit schon im voraus verkündet worden sey. Demnach bekam der Chiromant Befehl, sogleich Berlin zu verlassen, und er durfte niemals wieder dahin zurückkehren.

Eine Gräuelthat auf der Morizinsel.

(Beschluß.)

„Da sie sonst nicht furchtsam war, so setzte ihre Angst und Ruhelosigkeit ihre Schwester und die Sclavin sehr in Erstaunen. Als man sie wegen ihrer Aengstlichkeit neckte, brach sie in Thränen aus und sagte, sie sey überzeugt, daß ein großes Unglück über ihr schwebe und sie ihren Gatten nicht wieder sehen werde. Man schrieb diese Ahnungen dem gereizten Nervenzustande und der Schwangerschaft zu, Jedermann willigte jedoch ein, zu Bett zu gehen, wie sie es wünschte; ehe sie selbst die Ruhe suchte, sah sie bei jeder Thüre und jedem Fenster nochmals nach, ob alles gut verschlossen sey."

„Gegen Morgen sahen die von dem Geschrei des Wächters aufgeschreckten Schwarzen der Pflanzung das Haus ihres Herrn in Flammen stehen und als die Sonne aufging, lag ein rauchender Trümmerhaufen an der Stelle, wo die Wohnung des Glücks gestanden hatte; alle Versuche, das Feuer zu löschen, waren vergebens gewesen, es hatte bereits zu sehr um sich gegriffen, als man es bemerkte. Es ward sogleich ein Sclave mit der schrecklichen Nachricht in die Stadt zu dem Herrn geschickt, dessen Angst und Entsetzen bei der Kunde von diesem Unglücke sich eher denken als beschreiben läßt. Man vermuthete anfänglich, daß das Feuer zufällig entstanden sey und die beiden Frauen den Tod in den Flammen gefunden hätten; als man aber bald darauf einen seidenen Schuh, den man sogleich für das Eigenthum der Frau B. erkannte, auf einem schmalen nach dem Flusse hinabführenden Fußpfade fand, begann man zu fürchten, daß eine schreckliche Gräuelthat geschehen und die beiden Schwestern irgend wo ermordet worden seyen. Man stellte die sorgfältigste Untersuchung nach den Leichnamen an, aber vergebens."

„Einige Zeit darauf brachte der Gerichtshof, dem der Vorfall übergeben worden war, heraus, daß das Kammermädchen, das neben ihrer Gebieterin geschlafen, einen Soldaten in das Haus gelassen hatte, dem unmittelbar zwei andere dicht in ihre Mäntel gehüllte Männer gefolgt waren. Das Mädchen hatte die Letztern nicht erwartet und wollte, als sie dieselben nach dem Schlafzimmer ihrer Herrin gehen sah, schreien, aber der Soldat warf ihr schnell einen schweren Mantel über den Kopf, nahm sie in die Arme und trug sie aus dem Hause hinaus. Als sie wieder sehen und sich bewegen konnte, stand das Gebäude bereits in Flammen. Dies sagte sie aus, betheuerte aber, keine Kenntniß von den Absichten der beiden den Soldaten begleitenden Männer gehabt zu haben und schien aufrichtigen Schmerz wegen des unglücklichen Vorfalls zu fühlen. Man glaubte jedoch ihren Betheurungen nicht und brachte sie in das Gefängniß; auch jener Soldat ward ergriffen und gestand, auf Befehl des Obersten . . . in das Haus gegangen zu seyn, der ihn nebst einem andern Offiziere begleitet habe. Der Oberst läugnete die Beschuldigung, obgleich der Soldat feierlich die Wahrheit seiner Aussage beschwur, sich selbst schuldig bekannte und aufrichtig bereuete, dem Befehle des Offiziers gehorsam gewesen zu seyn. Jedermann hielt den Obersten für den Mordbrenner; aber man fürchtete sich so sehr vor dem Militair und die Gerechtigkeit war so feig, daß der Verbrecher freigesprochen und der bei weitem weniger schuldige Soldat nebst dem Kammermädchen zum Tode verurtheilt wurde. Der Erste betheuerte noch auf dem Richtplatze die Wahrheit seiner Aussagen. — Da der unglückliche B. von der Gerechtigkeit die Bestrafung des Urhebers seines Unglücks nicht erlangen konnte, so forderte er ihn zum Zweikampfe und fiel, wie zu erwarten war, unter den Streichen des erfahrenen Fechters."

„Das Geheimniß dieser Gräuelthat ist niemals gelöset worden und noch ist man ungewiß, wie und wo die unglücklichen Frauen den Tod gefunden haben."

Champagner, Kaffee und Punsch, komponirt von Paganini.

Rossini hat am 12. April in Paris eine große Soirée gegeben. Paganini war hiezu eingeladen, und es ereignete sich dabei folgender, in der That interessanter Vorfall. Paganini läßt sich bekanntlich mit seiner Kunst nicht in Verlegenheit setzen. Es wurden, da auch andere Künstler z. B. Lafont, Beriot und Baillot eingeladen waren, verschiedene schwierige Aufgaben gemacht, die Paganini alle zum Erstaunen der Anwesenden mit der größten Leichtigkeit lös'te. Endlich wurde ein Thema aufgegeben, wozu jeder der drei berühmten Violinspieler einen Takt, jeder in einer andern Tonart aufschrieb, ohne sich darüber zu verständigen, ohne darüber das Mindeste zu verabreden; Paganini sollte ein Tonstück über dieses Thema improvisiren und die drei unzusammenhängenden Gedanken stets als Hauptgedanken durchschimmern lassen; auch dies that Paganini und der Erfolg war so glücklich, daß es Rossini augenblicklich aufschrieb, und unter dem Titel Mosaik improvisée zur Veröffentlichung dem bekannten musikalischen Kunstrichter, Herrn Fetis, Redakteur der „Revue musicale" übergab. Eine zweite ähnliche Aufgabe machte Castil Blaze, indem er ein Notenblatt ergriff und die letzten Noten jeder Zeile wegschnitt, diese einzelnen Noten Herrn Paganini vorlegte, aus welchen der Künstler, ohne sich zu besinnen, eine liebliche Polonaise formte, ohne auch nur einen andern Ton zu Hülfe zu nehmen. Rossini und alle waren außer sich über die Lieblichkeit der gelös'ten Aufgabe. Rossini ergriff ein Glas Champagner und trank auf des großen Virtuosen Gesundheit. Paganini spielte alsogleich einen Champagnermarsch, wie er ihn nannte, in welchem das Thema blos aus C, h, a, a, g, e, den musikalischen Buchstaben des Champagner bestand. Nun wurde der Kaffee gebracht. Auch diesen besang Paganini. Er spielte ein Adagio blos aus den Noten C, a, f, f, e, e, bestehend, das alle übrigen übertraf. Nun konnte sich Rossini nicht mehr zurückhalten. Ich bin auch glücklich im Improvisiren und habe Manches darin geleistet, aber mit einzelnen Noten (Buchstaben) habe ich es nie zuwege bringen können; ich war schon glücklich, wenn mir einzelne Silben (Takte) gelangen; was ist zu thun, ihn, diesen Meister, in einige Verlegenheit zu bringen? Meine Herren, bieten wir unsern Scharfsinn auf! Castil

Blaze meinte, man könnte Paganini die Geige rauben und alle ähnlichen Instrumente, man könnte alle Saiten zerreißen und das Roßhaar vernichten, Paganini würde auch einem Zwirnsfaden mit einem Bambus bestrichen, Zaubertöne entlocken. Paganini ließ sich dies nicht zweimal sagen, er nahm die Seidenschnur von seiner Lorgnette; spannte sie über einen großen Punschtopf, spielte sie mit seinen Fingern wie eine Guitarre-Saite und gab ein Punschlied zum Besten, welches er Rossini zueignete, der es zur Oeffentlichkeit bringen wird.

Buntes.

In Nordamerika findet man viele Häuser, deren Dachgerüste mit wasserdichtem Filzstoff überzogen sind.

Im Innern von Südamerika wurde eine Negerstadt aufgefunden, deren Häuser durchaus unter die Erde gebaut sind, und bei der glühendsten Sonnenhitze eine angenehme Kühlung gewähren. Die Oberfläche des Bodens, unter welchem sie liegt, erscheint dem Auge als eine weite Sandfläche.

Einige Kaffernstämme in Afrika begraben ihre Todten nicht, sondern zerstampfen selbe in einem steinernen Mörser, und benützen diese teigartige Masse als Düngungsmittel für ihre Felder.

Ein Einwohner zu Waldmünchen in Bayern hatte im vorigen Sommer eine Hausschwalbe gefangen, die in seinem Hause seit 2 Jahren ihr altes Nest bezogen, und derselben ein dünnes leichtes Goldringelchen mit den Buchstaben J. G. N. um den Hals befestiget. Am 12. Apr. d. J. kam diese Schwalbe von ihrem Winteraufenthalte zurück, das Ringelchen befand sich noch am Halse, und daneben ein anderes, ebenfalls von Gold, mit arabischen Buchstaben bezeichnet. Diese Erscheinung ist für Naturforscher nicht ohne Interesse.

In Nordamerika in der Gegend Ottoganer im Gebiete Missuri befindet sich eine große Höhle in einem Granitfelsen, welche zu jeder Jahreszeit mit einer wahren Gluthitze angefüllt ist, und daher auch von den Indianern als ein Back- und Bratofen benutzt wird.

Ein Töpfer zu Amsterdam hat die Kunst erfunden, aus Thonerde in Verbindung mit einigen Mineralien, Steine zu machen, welche an Härte, Schönheit und Dauerhaftigkeit selbst den Granit übertreffen, und sich zu Pflaster- und Bausteinen aus dem Grunde vorzüglich eignen, weil sie wie Ziegelsteine in jede beliebige Form gegossen und gebrannt werden können.

Der Inhaber einer Zucker-Plantage in Surinam hat einen Säulen-Tempel von 2 Klaftern im Durchmesser und 4 Klafter in die Höhe, durchaus von Zukker errichten lassen, um das Geburtsfest seiner Gattin auf eine recht süße Art zu begehen.

Ein Kupferstecher zu New-York hat die Erfindung gemacht, Kupferplatten auf Glastafeln und Glasgefäße aller Art mit eben der Reinheit, wie auf Papier abzudrucken, und dem Abdruck durch eine durchsichtige Glasur eine unzerstörbare Dauer zu verschaffen.

Im Gebiete der Litteratur findet man Anleitungen zur Farbenlehre, zur Tonlehre, Geschmackslehre und Empfindungslehre, aber noch keine einzige Anleitung zur Geruchslehre. Ein Kunstgärtner und Chemiker zu Suffolk in Nordamerika hat die angenehmen und unangenehmen Gerüche in ein System geordnet, und ist gesonnen, diese Theorie der Geruchslehre im Druck herauszugeben.

Unter den 140 Zeitschriften, welche im nordamerikanischen Staat Pensylvanien erscheinen, befindet sich auch eine für unglücklich Verheirathete, welche mit vieler Theilnahme gelesen wird.

Witz und Scherz.

— „Was ist denn geschehen?" sagte ein Herr mit drohender Gebehrde zu seinem zitternden Bedienten — „Du hast ja panische Furcht." — Ach! erwiederte dieser; hätte ich lieber japanische Teller, ich habe Euer Gnaden zwei zerbrochen.

A. Was wünschen Sie?
B. Das Geld für diesen Wechsel.
A. Ich bitte morgen zu kommen.
B. Er ist ja heute fällig, denn es steht darauf „Nach Sicht."
A. Eben weil Nachsicht darauf steht, zahle ich nicht gleich.

Gekochte Charade.

„Nun kommt eine Speise für Sie, lieber G......" sagte die Frau vom Hause zu einem ihrer Gäste, nachdem bereits einige Gerichte genossen waren. — „Für mich, gnädige Frau?" erwiederte der Gast. „Ja, für Sie, der alles verschmäht, aber eine Charade denke ich sollte Ihnen wol behagen. Ich suchte Ihren Geschmack zu errathen, errathen jetzt Sie meine Speise. Ich will die Aufgabe so leicht als möglich machen, damit Sie eher fertig werden als meine Köchin. Das Erste wiegt immer — nach Aussage meines Mannes, denn woher sollte ich es wissen — 30 Berliner Pfund. Das Zweite dient dazu, Alles zu nennen, was man nicht nennen kann. Das Ganze endlich...." — „Ist ...." rief der Gast beinahe in demselben Augenblicke als der Bediente damit hereintrat. Weiß es der geneigte Leser nicht auch schon?

Auflösung der Charade in No. 19.: Schauspiel; des Räthsels im vorigen Stück: Atlas.